

Mittheilungen

des

historischen Vereines für Krain

im Juli 1858.

Redigirt vom prov. Secretär und Präfecten Elias Rebitsch.

Die älteste Geschichte Krain's und der Gebiete von Görz und Triest, bis auf die Zeiten des Caj. Julius Caesar Octavianus Augustus um das Jahr 13 v. Chr. Geb.

Unser heutiges Vaterland Krain hatte in den ältesten Zeiten nicht den Umfang, dessen es sich gegenwärtig erfreut, sondern war nur der Mittelpunkt, an den die Länder Illyrien, oder, wie Florus schreibt, Liburnien, Istrien, Venetien, später Karnien, Noricum, Pannonien und zwar an Japydien, d. i. an den heutigen Schneeberg (Albus mons) und an einander gränzten. Die Lage und den Umfang dieser Länder, so wie die Schicksale ihrer Bewohner näher kennen zu lernen, wird für die Freunde der Geschichte überhaupt und für die Krainer insbesondere nicht ohne Interesse sein. Zur Erreichung dieses dreifachen Zweckes wird der Anfang mit Illyrien oder Liburnien gemacht. Dieses lag mit seinen vorzüglichen Städten Tersaticum und Senia, heutzutage Tersat und Zeng, zwischen Japydien, Istrien, Dalmatien und dem adriatischen Meere. Weit am ganzen Gestade dieses Meeres verbreitet legten die Liburner, nach Strabo, zahlreiche und bequeme Seehäfen nicht nur auf der ganzen Küste, sondern auch auf den benachbarten Inseln an ¹⁾, trieben von da einen ausgebreiteten Handel auf ihren berühmten schnell segelnden liburnischen Fahrzeugen, wie Appian schreibt ²⁾, erwarben sich dadurch und durch ihre Seeräuberei nicht unbedeutende Reichthümer, häuften stolz auf diese unter ihrer Königin Teutana Schandthat mit Frevel, und zogen sich dadurch von Seite der Römer Meid, Rache und Verderben zu. Um diesen Uebelthaten ein Ende zu machen, schickte Rom eine Gesandtschaft an die Königin Teutana, allein diese hat in ihrer Wildheit die Gesandten nicht nur nicht angehört, sondern ließ sie gleich den Opfethieren mit dem Beile erwürgen. Die

Folge dieser Unthat war ein für die Liburner verderblicher Krieg, den der römische Feldherr Knäus Fulvius Centimalus im Jahre 218 v. Chr. Geb. unternahm, die Nation nach Florus weit umher demüthigte, und die Ersten derselben, wie es den römischen Gesandten geschah, mit den Beilen erwürgen ließ ³⁾. Das zweite Land, welches in seinem Norden mit Japydien (jetzt unserem Schneeberge) in nächster Verbindung stand, und ferner noch von den Euganern, später Venetern, endlich Karniern und von dem Meere eingeschlossen war, ist Istrien (Histrien). Woher mag wohl dieses Land seinen Namen erhalten haben? Darauf antwortet der römische Geschichtschreiber Justinus, indem er auf das griechische Heldenalter und auf die erste in demselben um das Jahr 1250 erfolgte gemeinsame Unternehmung der Griechen, d. i. auf den Zug der Argonauten nach Kolchis übergeht ⁴⁾. Nachdem Jason, Aemonien's Prinz und Urheber dieses Zuges, Kolchis erobert, und das goldene Vließ (den Schatz des Königs Äetes) mit Hilfe der königlichen Tochter Medea geraubt hat, nahm er mit seiner Gehilfin die Flucht nach dem schwarzen Meere, auf der ihn Äetes verfolgte. Aus diesem Meere schiffte er, nach Plinius, in den Ister (Donau), aus dem Ister in die Save und aus der Save in die Laibach (Nauportus, Schiffträger), welcher zwischen Aemona und den Alpen entspringt ⁵⁾. Welch' eine glaubwürdige Autorität, daß unser Laibach wirklich auf den Trümmern von Aemona erbaut ist, besonders da der Name selbst, da auch noch der treffliche Sozomen dafür so laut spricht, daß es der Aemonier Jason zum Andenken an sein ihm theueres Vaterland gerade hier angelegt hat, als er an der Fortsetzung seiner Flucht durch den Winter gehindert wurde ⁶⁾. Als nun dieser schwand, und dem Frühlinge

¹⁾ Itaque Cnaeo Fulvio Centimulo duce, late domantur. Strictae in principum colla secures, legatorum manibus litavere.

²⁾ Istrorum gentem fama est originem a Colchis ducere, Istrique a vocabulo amnis, quo a mari concesserant, appellati.

³⁾ Subisse autem navem Istro, dein Savo, dein Nauporto, cui nomen ea causa est, inter Aemonam et Alpes exorienti.

⁴⁾ Argonautae Äeton declinantes non eundem in reditu cursum tenuerunt, sed transmissis mari, quod super Scythas est, per flumina, quae per illas partes labuntur, ad Italorum pervenerunt fines, atque ibi hyemantes urbem condiderunt nomine Aemonam.

⁵⁾ Tota Illyrici ora oppido est commodis instructa portibus, cum ipsa, tum insulae vicinae.

⁶⁾ Liburni navibus plurimum insignes fuisse memorantur, navibus citis levitateque praecipuis.

Maß machte, setzte Jason seine Flucht nach dem adriatischen Meere fort, indem er sein Schiff Argo, nach Plinius und Justinus, auf den Schultern der Bewohner unserer jetzigen Gegenden ⁷⁾ und, nach Sozomen, durch eine Maschine ⁸⁾ in das adriatische Meer nicht weit von Tergeste (Triest) bringen ließ. Als er selbst dahin kam, begegneten ihm die Kolchier unter der Anführung des königlichen Prinzen und Medeen's Bruder Absyrt, der den griechischen Räuber durch den Bosphorus Thracius, Propontis, durch das ägäische, jonische, adriatische Meer, und nach dem jetzigen Fiumaner zwischen Istrien und Liburnien liegenden Meerbusen verfolgte. In dieser Lage kamen Jason und Medea einerseits, und Absyrt andererseits auf der im letztgedachten Meerbusen liegenden Insel Brigeis zusammen, und sprachen von einer Ausöhnung. Als sie zu diesem löblichen Ende die Schwelle des Dianen-Tempels betraten, war Absyrt von seiner unmenschlichen Schwester niedergestochen und die Mörder flohen nach Griechenland. —

Diese Schandthat veranlaßte die Kolchier, auf der Insel, die seitdem Absyrtis genannt wurde und auf der gegenüber liegenden Erdzunge sich niederzulassen. Auf der letztern erbauten sie eine Stadt, die sie in ihrer Sprache Pola nannten, und die nun in Hinsicht unseres österrösischen Seewesens besonders merkwürdig zu werden beginnt. Warum aber dieses Ländchen Istrien genannt wurde, hat Justinus schon oben gezeigt, wie es in eine Berührung mit den Römern und mit welchem Erfolge kam, wird hier Florus zeigen: Seitdem sich die verschiedenartigen Stämme Istrien's; Griechen, Kolchier, Ägypter oder Liburner, des gemeinschaftlichen Namens Istrier erfreuten, trieben sie bei ihrer zum Verkehre günstigen Lage mit ihren Nachbarn, und unter den Griechen insbesondere, mit den wilden Aetolern einen blühenden Handel. Dieser Umstand gab den Römern Veranlassung, mit den Aetolern in einen Kampf zu gerathen, an dem die Istrier, wie Florus schreibt, zu Gunsten der Aetolier Antheil nahmen ⁹⁾. In dieser Lage griff der römische Feldherr Knäus Manlius den Feind, die Histrier (Istrier) heftig an, allein er wird von demselben mit dem Verluste seines Lagers auf's Haupt geschlagen. Dieser Sieg der Istrier, wer sollte es glauben, war ihr Ruin; denn indem sie in dem eroberten römischen Lager über die köstliche Beute herfielen, überfällt sie der römische Feldherr Appius Pulcher, größtentheils unter Schwelgerei und dergestalt zehend, daß sie von Sinnen waren. Selbst der König der Istrier, der einen Apulier ritt, stürzt mehr als ein Mal im Taumel der Trunkenheit von demselben herab, und nachdem er aufgeweckt worden, kann man's ihm kaum begreiflich machen, daß er gefangen sei. So, so kam Istrien unter das römische Joch, und wie Venetien und dessen

Bewohner *Alveoi* Eneti Hereti Veneti, daher die Lob- und Ruhmwürdigen? Ihre ursprünglichen Wohnsitze waren in Kleinasien in der Landschaft Paphlagonien, in welcher sie unter dem Namen Hereti und ihre Städte unter der slavischen Benennung, Sora, latein aurora, deutsch Morgenröthe; Carusa, latein frumentum saracenicum, deutsch türkischer Weizen und Zagora, hinter dem Walde, genau vorkommen. Daß besonders Zagora echt slavisch ist, sieht jeder Slave vollkommen ein, und überdieß bestätigt es die auf unserer Eisenbahn zwischen Laibach und Steinbrück bestehende Station Zagor, so wie die im Agramer und Warasbinder Komitate vorkommende weite Gegend Zagoricen. Der rühmlich bekannte Gebhardi zeigt in seiner Geschichte aller wendisch-slavischen Staaten, daß, nach Dobner und Jordan, schon Herodotus, Homer und Polybius die Venetos, Enetos, vom griechischen Worte *alvos* Lob, die Lobwürdigen nannten, woraus nach seinen Worten erhellet, daß der Name Wende eine bloße Uebersetzung des wahren Volknamens Slavni (die Löblichen, die Ruhmlichen) ist. Ferner schreibt Gebhardi, daß nach dem, was der Herr Hofrath Heyne von den Scythen oder Skolothern ausfindig gemacht hat (Allgemeine Weltgeschichte nach dem Plane Guthrie und Gray) es nicht unwahrscheinlich ist, daß die Wenden aus dem scythisch-skolothischen, hiemit auch aus dem Amazonen-Stamme entsprossen sind, da diese, nach Justinus, Weiber der Scythen waren, aber von ihnen getrennt ein eigenes Reich in Kleinasien, im Königreiche Pontus, am Flusse Thermodon, gegründet haben ¹⁰⁾. Diesen ihren neuen Besitz vertheidigten die Scythen gegen ihre Nachbarn viele Jahre, allein von diesen in einen Hinterhalt gelockt und getödtet, verließen sie ihre Weiber in der Noth, die sie zu Heldinnen gebildet hat. Diese zu gleicher Zeit ohne Vaterland und ohne Gatten ergriffen die Waffen und wagten es, ohne daß uns die Geschichte ein ähnliches Beispiel liefert, ihren neuen Staat ohne allen männlichen Beistand zu behaupten, und ihn auch nach Justinus gewaltig zu vergrößern ¹¹⁾. Denn sie drangen vom Pontus bis zum ägäischen Meere vor, wo sie Ephesus, eine der berühmtesten Städte Jonien's, nebst andern erbauten, sich anderer bemächtigten und unter ihrer Königin Panthesilea, als Bundesgenossin der Trojaner, gegen die Griechen auf's Tapferste fochten. Indessen ist Panthesilea während des gedachten zehnjährigen Kampfes nach Justinus mit ihrem Heere ¹²⁾, so wie der alte König Pylämen von Paphlagonien, nach Corn. Nepos ¹³⁾, erlegt worden, und der Rest beider Heere theilte das Loß

⁷⁾ Humeris transvectam alpes diligentiores tradunt.

⁸⁾ Argo navim opera incolarum adjuti per terram machina quadam tractam.

⁹⁾ Histri sequuntur Aetolos guppe bellantes eos nuper adjaverant. Et initia pugnae prospera hosti fuerunt, eademque exitii causa.

¹⁰⁾ Amazonam a Scythia origo. Sed apud Scythas medio tempore duo regii juvenes Ylinos et Scolopitus, per factionem optimatum domo pulsati Amazonum regna juxta amnem Thermodonta condiderunt.

¹¹⁾ Singulare omnium seculorum exemplum ausae auxere rempublicam sine viris; jam etiam cum contemptu virorum setuuntur.

¹²⁾ Interfecta demum Panthesilea, exercituque ejus absumto — —
¹³⁾ Erat eo tempore Thyus dynastes Paphlagoniae antiquo genere natus a Pylaemene illo, quem Homerus Troico bello a Patroclo interfectum ait.

der Trojaner, wie es nicht zu zweifeln ist, da es Livius, die eben gedachte Angabe Justins: Penthesilea sei mit ihrem Heere erlegt worden, umstoßend bestätigt, indem er schreibt, daß Antenor nach verschiedenen Unglücksfällen mit einem großen Haufen der Heneter in den innersten Meerbusen des adriatischen Meeres gekommen, und daß die Trojaner und Heneter nach der Vertreibung der Euganer, welche zwischen dem Meere und den Alpen wohnten, jenes Land im Besitze hatten ¹⁴). Im gleichen Sinne drückt sich Virgilius über diesen Gegenstand aus, indem er schrieb, daß Antenor den Griechen entwischt, in die Meerbusen der illyrischen Meere eindrang, und das Reich der Liburner und die Quellen des Timavus eroberte ¹⁵). Nach diesen beiden höchst glaubwürdigen römischen Quellen kamen unsere Veneti, Wenden, Slavni, und zwar nach der Angabe unseres trefflichen Einhart, um das J. 1181 v. Chr. Geb. in unsere Gegenden. Von hieraus verbreiteten sie sich, besonders nach dem Erfolge ihres Sprachgebrauches zu urtheilen, gegen Norden nach Noricum, gegen Osten nach Paphlagonien und Pannonien und gegen Westen nach Italien zwischen das adriatische Meer und die Alpen der Euganer, wo der oft gedachte Prinz Antenor Padua erbauet hat. Von diesen Venetern ist, nach Goriopius Becanus, eine Colonie nach Gallien, wo sie an der Westküste dieses Landes ihre Wenden (Vendeer) abgesetzt hat; eine zweite nach Zütland und aus diesem Lande eine dritte an die deutsche Ostküste ausgesandt worden, wo sie unter dem Namen der Wenden erschien und Stifterin so vieler wendisch-slavischer Reiche in Deutschland wurde. Herr Dobner hält es dagegen für wahrscheinlicher, daß die Veneter zu gleicher Zeit nach Venetien, Gallien und Wendland aus Asien eingewandert sind. Diese beiden, obgleich sich widersprechenden Angaben, schwächen nicht, sondern bestätigen vielmehr die historischen Wahrheiten, daß die Süd- und Nordwenden eine und die nämliche Nation sind, daß diese Nation mit den scythisch-sarmatischen Enkeln und ihren Brüdern die jetzige große slavische Nation gegründet hat. Um dem oben vorgezeichneten Zwecke zu entsprechen, ist es nöthig, auf die am unseren Timavus und zwischen den Alpen und dem adriatischen Meere wohnenden Veneter wieder zurückzukommen. Daß diese nach dem trojanischen Kriege um das J. 1181 v. Chr. Geb. in Illyrien gelandet, Liburnien und das Land am Timavus eingenommen und sich gegen Westen zwischen dem adriatischen Meere und den Alpen der von ihnen besiegten Euganer bis über das neue, von ihrem Anführer Antenor erbauete Patavium ausgedehnt haben, ist schon

oben gezeigt worden. In dieser Lage blieben sie bis zur Ankunft der Gallier (Celten), welche unter Bellocesus aus Gallien in Italien im J. 588 v. Chr. Geb. einbrachen und es durch Jahrhunderte gewaltig erschütterten, im ruhigen Besitze ihrer gedachten Länder und erwiesen dem ätolischen Könige Diomedes, der nach dem trojanischen Kriege auch sein Vaterland verließ und nach langen Wanderungen, besonders in Unter-Italien, wo er Arpi erbauete und darauf auf der venetischen Küste landete, am Timavus göttliche Ehren, indem sie ihm früher einen Tempel erbaueten und ihm in demselben ein weißes Roß zum Opfer brachten. Seit dem aber, wie eben gesagt wurde, die Gallier Italien erschütterten, empfanden auch die Veneter ihre Gegenwart, indem sie von ihnen gezwungen wurden, sich über den Tagliamento zurückzuziehen, um ihnen eine Pforte gegen Osten zu öffnen. Seitdem war nun das Land zwischen dem Tagliamento im Westen, zwischen Istrien und Paphlagonien im Osten, zwischen dem Triester Meerbusen im Süden und zwischen den Alpen im Norden, nicht mehr Venetien, sondern Karnien genannt. Dieser Wechsel geschah um so gewisser und bestand auch zur Zeit der Monarchie Rom's ebenso gewiß, als Strabo Beides bestätigt ¹⁶). Aus diesen ihren neuen Wohnsitzen beunruhigten die Karnier die sie verfolgenden Römer. Diese eroberten Aquileja und erhoben es zu einer Pflanzstadt im J. 180 v. Chr. Geb., um den unbändigen Nachbarn ein Bollwerk entgegen zu setzen, wie Livius bestätigt ¹⁷). Da indessen die Römer, ungeachtet dieser Vorsicht, von ihren unbändigen Nachbarn vorwärts stets gewaltig beunruhigt wurden, so ließ sie der römische Consul Aulus Manlius Volso durch den Feldherrn Appius Pulcher am Timavus 173 Jahre v. Chr. Geb. angreifen, und sie wurden auf's Haupt geschlagen und dadurch gezwungen, sich unter das römische Joch zu beugen. Durch diese Eroberung Karnien's und früher Venetien's, daher des jetzigen Görzer und Triester Gebietes, kamen die Römer in die unmittelbare Berührung der ihnen im Osten und dem Schneeberge im Westen liegenden Japoden und überzeugten sich bald von der Raubsucht ihrer Nachbarn, die sie, nach Hirtius, besonders durch ihre Ueberfälle der nunmehrigen römischen Pflanzstadt und frühern karnischen Fleckens Tergeste an den Tag legten ¹⁸). Dieß zwang den römischen Consul Cajus Sempronius, sie anzugreifen, allein er war von ihnen geschlagen. Als darauf Decius Junius Brutus 117 v. Chr. Geb. gegen diesen Feind den Angriff wagte, warf er ihn, als früherer Bestieger Lufitanens, gänzlich zu Boden und brachte ihn so unter das römische Joch. Zu Rom selbst entstand das erste Triumvirat zwischen Pompejus, Cäsar und Crassus, und Cäsar erhielt nach einer zu Ravenna mit Crassus und zu Lucca mit Pompejus gepflogenen Verabredung im J. 58 v. Chr. Geb. das Commando in Gal-

¹⁴) Casibus deinde variis (Antenorem) cum multitudine Henetum, qui seditione ex Paphlagonia pulsus et sedes et ducem rege Pylamene ad Trojam amisso quaerebant, venisse in intimum maris Adriatici sinum, Euganeisque, qui inter mare alpesque incolebant, pulsus, Henetos Trojanosque eas tenuisse terras.

¹⁵) Antenor potuit mediis elapsus Achivis Illyrios penetrare sinus, atque intima tutus Regna Liburnorum et fontem superare Timavi.

¹⁶) Trajectus montis est per Ocrum a Tergesta vico Carnico. Sita est Aquileja extra Venetorum fines.

¹⁷) Aquileja colonia Latina eodem anno in agro Gallorum est deducta.

lien und in diesen nun unsern Gegenden, die man damals zu Illyricum schlug. Als aber Cäsar im Senate bei der Bildsäule des Pompejus am 15. März 44 v. Chr. Geb. von Casska, Cimber, Marcus Brutus und Cassius mit 23 Wunden niedergestoßen war, so traten die meisten illyrischen und galischen Volkszweige im Angesichte Italiens feindselig gegen Rom auf. In dieser Lage erschien Cäsar Octavianus angenommener Sohn des gemordeten Julius Cäsar aus der Schule von Apollonia in Rom. Von dort begab er sich nach Illyrien. Gegen dessen Bewohner unternahm er den Kriegszug, wie Florus sagt, in Person ¹⁹⁾, und durch ihre Niederlagen gelangte er zu den wilden transalpinischen Japoden, welche nach Appian, Aquileja und Tergeste, die römischen Colonien ausplünderten ²⁰⁾.

Nachdem er durch die eben gedachten Niederlagen der Japoden die Städte: Monetium, Uvendo, Arupium und Terpo erobert hatte, griff er Metullum, die Hauptstadt dieser sehr wilden Nation, an. Als ihn hier Wasser und Feinde drängten, als der Soldat die Höhen zu ersteigen zögerte, riß er ihm den Schild aus der Hand, und nachdem die Feinde bei ihrer Stärke drei Brücken abgebrochen, geht er über die vierte selbst voran, das Kriegsheer folgte nun, und er, verwundet an Händen und Füßen, glänzender, da er blutet, majestätischer in der Gefahr, haut er den Feind von hinten zu gänzlich zu Boden. Nachdem nun, nach Appian, die Metullier besiegt und die Stadt vom Feuer so verzehrt wurde, daß von ihr keine Spur übrig blieb, ergaben sich die übrigen Japoden dem Cäsar aus Furcht. So trugen damals zuerst die über die Alpen wohnenden Japoden das römische Joch, und zwar im J. 32 v. Chr. Geb. ²¹⁾.

Vom monte Albio, d. i. von unserem Schneeberge, diesem erhabenen Schauplatze seines glänzenden Sieges, sah Cäsar nun auf das ihm gegen Osten liegende Pannonien. Von diesem schrieb Florus: Zwei Wälder nebst dreien Flüssen, der Drau, Sau und Ister, verschanzten die Pannonier. Diese zu bezwingen, schickt er den Vibius ab. An jedem dieser Ströme mußten sie bluten ²²⁾. Nachdem nun auch die Pannonier, und zwar wie es sich zeigt, nur die nächsten Nachbarn der Japoden den römischen Arm zu fühlen angefangen hatten, schickte Cäsar seinen Stieffohn, Claudius Drusus, gegen die Noriker, als noch unüberwundenen nördlichen

Nachbarn der Japoden. Den Norikern, schreibt Florus, gaben Alpen und Schneemassen Muth, — als könne der Krieg die Höhen nicht erklimmen, allein er bringt sie, ungeachtet dieser Hindernisse, durch seinen Stieffohn Claudius Drusus gänzlich zur Ruhe ²³⁾.

So liegt demnach auf Grundlage der glaubwürdigsten Historiker des Alterthums die älteste Geschichte Krain's, der Gebiete von Görz und Triest bis auf die Zeiten des Kaisers Augustus, dem denkenden Leser in der versprochenen Kürze und möglichen historischen Wahrheit vor den Augen.

Präfect Rebitsch.

Erwiderung

des

Dr. Prinzinger auf die Kritik des Dr. Ilwof.

In Nr. 81 der „Wiener Zeitung“ vom 10. April 1858 werden die „Mittheilungen des krain. histor. Vereins von 1857“ angezeigt und von dem Anzeiger die Behauptung aufgestellt: „daß Dr. Ilwof die Gehaltlosigkeit meiner ältesten Geschichte des baier.-österr. Volksstammes in diesen Mittheilungen schlagend und mit großer Sachkenntniß nachgewiesen habe.“

Ich würde über die Kritik des Dr. Ilwof in den genannten Mittheilungen nichts erwidert haben, wenn sie auf diesen Ort beschränkt geblieben wäre; ich konnte eine unbefangene Beurtheilung meiner Arbeit an diesem Orte nach den ganz verschiedenen Ansichten, welche dort walten, ohnehin nicht erwarten. Jeder Vorurtheilsfreie würde aus der gemeinen und selbstgefälligen Sprechweise auf den Kritiker geschlossen, er würde bei eigener Durchlesung der Kritik die Art ihrer Begründung und die Berechtigung des Kritikers zum Spruche geprüft und diese dann um so eher in Zweifel gezogen haben, wenn er das damals erschienene, verworrene Geschichts-Hefchen des Dr. Ilwof kannte, welches die Meinungen der neuern Schriftsteller über die Urbewölkerung Noricum's zusammenträgt und überall dort keltische Urbewohner annimmt, wo ich deutsche behauptete. Nachdem aber die Kritik durch landsmannschaftliche Gönnerhand Eingang auch in die genannte Zeitung und auf solche Weise gefunden, so sehe ich mich zur Vertheidigung genöthigt.

Ilwof beginnt seine Kritik damit, meine Arbeit als ein durch und durch verfehltes Product eines Mannes zu bezeichnen, welcher zum ersten Male den schlüpfrigen Boden wissenschaftlicher Production betrete, ohne jedoch für die äußerst schwierige Frage die nöthigen Vorkenntnisse in den klassischen Sprachen zu besitzen und ohne die bedeutenden Vorarbeiten, welche gerade in der letzten Zeit auf diesem Felde

¹⁸⁾ Ne quod simile in commodum accideret decursione barbarorum, ac superiore aestate Tergestinis accidisset, quia repentino latrocinio ac impetu eorum erant oppressi.

¹⁹⁾ In hos expeditionem ipse flumit.

²⁰⁾ Japodes, qui ultra Alpes incolunt, natio ferocissima ac poene sylvestris, Aquilejam quoque excurrere, et Torgium Romanorum coloniam depraedati sunt.

²¹⁾ Devictis Metallis et civitate eorum incendio ita absumta ut nullum tam ingentis urbis superfuere vestigium Japodum reliqui timore ducti seipsos Caesari dedere. Sic Japodes, qui ultra Alpes incolunt, tunc primum Romanorum tulere jugum.

²²⁾ Pannonii duobus saltibus ac tribus fluviis Dravo, Savo, Histrique vallabantur. In hos domandos Vibium misit. Caesi sunt in utrisque fluminibus.

²³⁾ Noricis animos dabant Alpes atque nives, quo bellum non posset ascendere, sed illos per privignum suum Claudium Drusum percipavit.

in reicher Fülle geliefert wurden, zu kennen. Zwof schließt seine Kritik mit den Worten: „Ich möge ein tüchtiger Jurist, ein gewandter Advokat sein (und bin sonst so ungeschickt!), um aber auf dem Gebiete der Wissenschaft (also unser Fuß keine Wissenschaft!) als selbstständiger Arbeiter zu erscheinen, dazu fehle mir jede Berechtigung.“ Ja, Zwof stellt sogar meine gute Absicht in Frage. —

An den aufgeführten Eingang seiner Kritik hängt er die Bemerkung: „Es mache von vornhinein einen üblen Eindruck“ —

wenn man Werke, wie „Brockhaus' Conversations-Lexicon“, oder „Mannert's Zeitungs-Lexicon“, oder das „Stuttgarter Conversations-Lexicon“ unter den Quellen und Hilfsmitteln citirt lese;

wenn auf jeder Seite Nebensarten, wie: „ich glaube“, „mir scheint“, „meines Dafürhaltens“ aufstoßen, wenn man Zelten statt Kelten oder Celten, Zäsar statt Cäsar gedruckt finde;

wenn der Nibelunge Not nach einer schlechten Uebersetzung statt nach der allgemein verbreiteten Lachmann'schen Ausgabe angeführt wird;

wenn in einem Werke, welches sich vorwaltend mit der baier.-österr. Mundart beschäftigt, Schmeller's Wörterbuch und dessen Grammatik dieses Dialectes nicht benützt sind;

wenn der Verfasser selbst bekennt, daß er auf die Arbeiten der Herren Terstenjak und Hizinger und auf Kollar's altslavisches Italien erst durch M. Koch aufmerksam gemacht worden sei, und sie also nie eingesehen habe;

wenn die wenigen Worte und Sätze aus griechischen Klassikern augenscheinlich (!) nicht nach Original-Ausgaben, sondern aus andern Werken, meistens oder vielleicht (!) immer aus Muchar's keltischem Noricum, ohne Accente citirt, und wenn selbst Plinius und Strabo nie in der Ursprache, sondern stets nach Uebersetzungen angeführt werden. —

Gegen diese Vorerinnerung, deren Kleinlichkeit zum größeren Theile ohnehin auffällt, weil sie nicht das Wesen und den Inhalt, sondern nur die Form und die Anmerkungen schulmeisterl. bemerke ich vorerst, daß ich nicht gelehrt und für Gelehrte, sondern für alle gebildeten Leute erzählen wollte, weil nach meiner Uebersetzung Jedermann die vaterländische, wenn auch ältere Geschichte wissen und verstehen kann und soll, und weil gerade dieser Theil unserer Geschichte durch Zank und Hader berufener und unberufener Gelehrten zum dürrn Schlachtfelde geworden, auf dem nur der gesunde Sinn gebildeter, aber nicht gelehrter Leute wieder einen grünen Halm zu ziehen im Stande ist. Demjenigen, der kritisiert wie Herr Zwof, dem verdanken wir den Frühling auf diesem Felde sicher nicht.

Wer sich an dem Citate des Brockhaus'schen Lexicons oder an jenem des Mannert'schen Zeitungs-Lexicons, oder an dem, ein einziges Mal vorkommenden Citate des Stuttgarter Conversations-Lexicons unten in den Anmerkungen — denn sonst kommt es nirgends vor — stößt, der mag es sich wegdenken; ist der Inhalt des Gesagten wahr und richtig, so liegt an der bloßen anmerkungsweise Berufung nichts. Ueberdies sind das Brockhaus'- und Mannert'sche Lexicon, mit Ausnahme vielleicht von ein Paar Fällen, nie allein, sondern stets nur nebenher, neben geschichtlichen, geographischen und völkerkundigen Werken berufen, und zwar für jene Leser, welche sich im kurzen, überall zugänglichen Wege von dem Behaupteten überzeugen und zugleich die weitere Quellen-Angabe finden wollen. Das Brockhaus'sche Lexicon ist ja doch auch wieder nur von unterrichteten Leuten, um zu belehren, und nicht, um die andern Leute anzuführen, geschrieben worden.

Dem Manne der Forschung im Gebiete der Vorzeit dürfte die Sprache des Dafürhaltens und Glaubens besser anstehen, als die gebieterische und rechthaberische Sprache. Etwas mehr Bescheidenheit wäre recht vielen unserer Schriftsteller sehr anzuzufempfehlen.

Der Kritiker unterläßt es, zu zeigen, daß und wo ich in meinem Buche einen Verstoß gegen die Gesetze der baier.-österr. Mundart gemacht habe. Kann ein solcher Verstoß nicht nachgewiesen werden, dann ist die Forderung, daß eine Sprachlehre oder Wörterbuch hätte zur Hand genommen werden sollen, eine unberechtigte und voreilige. Schmeller hat ferner wohl ein Wörterbuch und eine Grammatik für die Mundarten Baiern's (also des hier in Frage kommenden Altbaiern) geschrieben, aber auf Oesterreich, wie sich Zwof aus der Vorrede zum Wörterbuch und aus dessen Inhalt, wenn er davon Einsicht genommen hätte, überall überzeugen konnte, nur soweit Rücksicht genommen, als es zur Zeit seiner Vorarbeit zu Baiern gehörte. Daß mir Schmeller's Schriften wohl bekannt waren, geht aus meinem Buche selbst hervor und wer sich die Mühe geben will, auch den Inhalt derselben und nicht bloß das Titelblatt dieser Schriften zum Zwecke oberflächlicher Kritik oder der Auskramung seiner Gelehrsamkeit zu kennen, der wird sich überzeugen, daß meine Sätze, so weit sie die baier. Mundart betreffen, in Schmeller nur ihre Bestätigung finden.

Die Kritik versäumt es, zu zeigen, welchen nachtheiligen Einfluß die Unkenntniß von Kollar's altslavischem Italien auf meine Arbeit ausgeübt habe; es scheint keinen, weil Zwof einen solchen nicht zu benennen weiß. Daß aber die Arbeiten der Mitglieder des krain. histor. Vereins — Herrn Terstenjak und Hizinger — von solcher Bedeutung seien, daß man bei Vermeidung fehlerhafter deutscher Geschichtschreibung davon Einsicht nehmen müsse, das habe ich zum ersten Male aus den Mittheilungen des krain. histor. Vereins vernommen.

Hätte ich auch die 22 griechischen Worte, welche in meinem Buche vorkommen (Seite 11, 12, 17, 25, 26, 35, 43, 124, 178), nicht den Original-Ausgaben, sondern andern Werken entnommen, was läge daran? Kommen sie denn in den griech. Schriftstellern nicht oder wesentlich anders vor? Die Weglassung der Accente ist durch den Umstand begründet, daß die Druckerei hier solche Lettern mit Accent nicht besaß und die Unbedeutenheit der Sache die eigene Anschaffung nicht zu fordern schien.

Daß endlich selbst Plinius und Strabo von mir stets nur nach Uebersetzungen angeführt werden, ist eine Unwahrheit, wovon sich Jedermann durch Einsicht meines Buches überzeugen kann. Ich habe nebenher und aus dem schon öfter genannten Grunde, neben dem Urtexte des Plinius und Strabo, auch die Uebersetzungen des Kriß und Kärcher berufen, welche in Oesterreich überall auch von den Professoren der Gymnasien benützt werden. —

Wenn man solche Kritik hört, wird man wahrlich genöthigt, an der guten Absicht des Kritikers zu zweifeln.

Nach diesem Gange sollte man meinen, trete nun Dr. Jiwof den Beweis seiner Sätze an: „Daß ich die nöthigen Vorkenntnisse in den klassischen Sprachen — also in griech. und latein. Sprache, denn sie werden die klassischen Sprachen genannt — nicht besitze, und daß ich die bedeutenden Vorarbeiten im Fache nicht kenne.“ Allein unmittelbar an den angeführten Eingang schließt er den Satz:

„Wir (!) sind weit davon entfernt, eine eingehende Beurtheilung oder auch nur (!) eine ausführliche Besprechung des vorliegenden Werkes liefern zu wollen; wir (!) beabsichtigen nur, in kurzen Zügen eine Anzeige des Inhalts zu geben und wollen dabei nur (!) besonders das hervorheben, was entweder (!) auf das alte Norikum überhaupt und (!) auf das heutige Krain insbesondere hauptsächlich (!) Bezug hat, und dabei zugleich diejenigen Ansichten des Herrn Prinzing her vorheben, welche wir (!) als durchaus irrige und ungegründete bezeichnen müssen.“

Also nach der Vorerinnerung der Kritik kommt sogleich ihr (schön geschriebener) Schluß; es bedarf der Rechtfertigung eines derartigen Ausspruchs über einen Mann und die mühsame Arbeit seiner Muße nicht; Jiwof hat gesprochen und verdammt — und das genügt.

Die kurze Anzeige wurde jedoch zur Aushebung einer ziemlichen Anzahl von Stellen aus meinem Buche, die zum größten Theile bloß deshalb als irrig bezeichnet werden, weil sie von Andern anders behauptet wurden, insbesondere aber, weil sie den Behauptungen von Mitgliedern des Krain. histor. Vereins, oder weil sie Zeuß, Leo und Grimm widersprechen, neben welchen sich auch Jiwof als Auctor nennt. Mir war diese Auctorschaft bis zum J. 1856 wahrlich entgangen. Die nachträgliche Ausdehnung seiner Anzeige rechtfertigt Jiwof mit zwei Erklärungs- und Ent-

schuldigungsgründen: „einerseits wollten wir keinen Tadel aussprechen, ohne ihn zu begründen, und andererseits hoffen wir durch diese Zeilen Manchem, der Herrn Prinzing's Buch aus vaterländischem Interesse vielleicht zu lesen beabsichtigte, die kostbare Zeit zu ersparen.“ (Schön gesagt! mir scheint mir, der Kritiker habe nicht ganz ausgesprochen und beifügen wollen: „die sie dafür besser auf Lesung meines Geschichtswerkes verwenden können“). — Daß von anderen, wenn auch berühmten Auctoren eine andere Ansicht aufgestellt worden ist, das ist noch kein Beleg der unumstößlichen Wahrheit. Unfehlbar ist nur das Evangelium für den Christen und das Gesetzbuch für den Unterthan; in wissenschaftlichen Dingen ist Niemand unfehlbar.

Die ausgedehntere Anzeige begleitet Jiwof mit eingehenden Bemerkungen, welche ebenso viele Belege sind, daß er meine Arbeit nicht einmal einer aufmerksamen Durchlesung gewürdigt, geschweige denn sie verstanden habe. Er behauptet, „daß ich allen Kelten, auch in Iliricum, Helvetien und im cisalpinischen Gallien, den Garas machen und diese Länder schon in den ältesten Zeiten mit Baiern (und Slaven) bevölkern wolle.“ Das ist eine Unwahrheit! (S. 17, 23, 49, 130 u. s. w., und Verfolg der Kritik S. 44.) — Der Kritiker verwundert sich über meine Andeutung in der Vorrede, daß die Erzeugnisse aus den norischen Erzschmieden durch Waren-Austausch oder durch Niederlassung der Baiern nach Nord-Deutschland und Frankreich gelangt sein können, und bemerkt dazu: also Baiern in Nord-Deutschland und Frankreich!! — Nachdem allbekannt ist, daß die Boier auch in Gallien jenseits des Rheines saßen, und nachdem ich den Namen der Boier für einerlei mit dem Namen Baier halte und erweise, so dünkt mich die Sache so wunderbarlich nicht (S. 43—47). — Der Kritiker erstaunt ob meinen Worten: „Der Name Wale, eigentlich Wahle,“ und begleitet das letzte Wort nach üblicher Weise gelehrter Kritiker mit sic! Hätte er auch die Namen „Seewalchen, Erlaf, Ann. c, Gars“ im Anhang meines Buches gelesen, so hätte er den Beweis meiner Ansicht gefunden. Auch Adeling schreibt Wahle. Nachdem aber Adeling bei Herrn Jiwof anrücklich ist, so verweise ich auf Schmeller's Wörterbuch, IV. S. 52 u. 69. — Unter Kelten, sagt er weiter, seien nach meiner Ansicht nur die Bewohner des mittlern transalpinen Galliens zu verstehen. Das ist eine Unwahrheit (S. 12, 10, 6). — Der Kritiker belustigt sich über meine Wortform Germanland für Germanien, nennt sie kühn und stellt ihren Wohlklang in Frage. Sie ist nicht kühner und nicht übler klingend als die Wortformen Baierland, Schwabenland, Holland, England, Rußland; ich habe sie auch nicht als wohlklingend gewählt, sondern als deutsch, während Germanien undeutsch ist, wie es etwa Anglien für England wäre, oder das Wort schnabuliren ist. — Die Erklärung des Noricum als Norich oder Nordreich, sagt er ferner, sei eine stets verunglückte, weil Noricum vom Hauptlande der Germanen südlich liegt.

Also hat Zwof den Absatz VII meines Buches und Anhang S. 193 nicht ganz gelesen oder nicht aufgefaßt, sonst könnte er mir einen solchen Grund nicht entgegen stellen. — Zur nächsten Rüge über Beweislosigkeit des einst größern Umfangs von *Noricum* bringt der Kritiker gleich in demselben Athemzuge meinen Beleg vor, zu welchem ich jetzt noch einen andern Beleg hinzuzufügen hätte, wenn das Buch noch in meiner Gewalt stände. — Der Kritiker hebt von jenen Stellen, welche er als durchaus irrige und ungegründete bezeichnet, auch meine Behauptung heraus: „die Veneter sind slavischen Ursprungs und in jener Zeit nannte der Deutsche alle Slaven Wenden (Wenden).“ Ich kann mich dagegen auf die Gewährleistung eines Schaffarzik, Grimm und Schmeller berufen, welche also Zwof wohl auch gegen sich geltend lassen muß. (Grimm, Gesch. d. deutschen Sprache, I. 171; Schmeller, Wörterbuch, IV. 111 und 112; Wiener Lit. Bl. vom 25. Juli 1857 zc.) Kennt denn der Kritiker nur überall das Titelblatt?! — Die Japyden, sagt der Kritiker weiter, werden ohne den geringsten Beweis mit den Gepiden identifizirt. Also hat er meine Anmerkung zu diesem Namen nicht aufgefaßt. — Ferner sagt er: „Im vollkommensten Gegensatz zu den griechischen und römischen Quellen und zu allen neuern Forschern wird behauptet, daß die norischen Gebirge ein Theil des herzynischen Waldes seien, während bisher alle alten und neuen Schriftsteller unter der *Herzyniasilva* nur den Gebirgszug Mitteldeutschlands von der rauhen Alp bis zu den Karpathen verstanden.“ Ich habe meinen Satz aus dem römischen Schriftsteller und Statthalter *Julius Cäsar* erwiesen und auch nicht verschwiegen, wann und von wem der herzynische Wald anders gedeutet worden sei (S. 55, 56, 153). Ganz so wie ich hat auch *Grimm* den *Julius Cäsar* verstanden (Gesch. d. deutschen Spr. I. 199); also ist's richtig, was ich oben von meinem Kritiker vermuthete, daß er nur das Titelblatt von *Grimm's* Werken kenne. — Das Wort *Alpen* und *Alpe* soll ich nach dem Kritiker aus dem deutschen mundartlichen *Alm*, *Albe*, d. i. *Sennerin* (wollte wahrscheinlich schreiben *Sennerci*), ableiten. So etwas fiel mir im Traume nicht ein; wohl aber leite ich das römische *alpes* aus dem deutschen *Albe* (*Alpe*) her, wovon *Alm* (d. i. *Alben*, nicht *Albe*) die mundartliche Wortform in *Baiern* und *Oesterreich* ist (S. 53—55, 127—131). — Daß ich den Namen *Donau* aus *Tonne* und *Au* (*Alpe*, *Fluß*) leite, ist nur zum Theile wahr (S. 143). Daß ich aber den Namen *Wien* einfach aus *gewinnen* stammen lasse, ist zum Schluß mehr als eine irrige Unterstellung. Meine Worte sind (S. 235): „*Wien* hat seinen Namen von dem Flusse, an dem es liegt (der *Wien*), und dieser hinwieder von dem alten Eigennamen *Win* — der *Winnende* (*Gewinnende*, *Sieger*), welcher für sich allein, besonders aber in Zusammensetzungen einer der häufigsten alten Eigennamen ist.“ Dieser alte Eigenname wird von *Einen* aus *winnen* (*gewinnen*), *siegen*, von *Anderen* aus dem altdutschen *win* = *Freund*, *Geliebter* gedeutet; Erstere thut auch ein *Colleg* meines Kritikers (*Wien*: die *Vor-* und *Taufnamen*, *Berlin* 1856). Doch darauf liegt offenbar nicht der Nachdruck, und daß die Ortsnamen den Namen des Flusses tragen, an dem sie liegen, davon kann Jedermann Beispiele in Menge um sich zählen — wie die Ortsnamen *Olson* und *Jen* in *Oberbaiern*, *Ober-* und *Niederalm*, *Muhr* in *Salzburg*, *Jischl* und *Guns* in *Oberösterreich*, *Yps* und *Erlaf* in *Niederösterreich* u. dgl. — Zudem sind in der Kritik mehrere sinnstörende Schreib- oder Druckfehler: *Vendner* statt „*Ven-*

beer“ (S. 43), *allemanischen* oder *baietischen* Stammes, statt „und *baiet. Stammes*.“ *Drauberg* statt „*Drauberg*.“ *Donau* statt „*Drau*.“ *Krainburg* statt „*Krimburg*“ (S. 44).

Endlich sagt mein Kritiker, nachdem er den Plan meines Werkes aus der Einleitung vorgelegt: „Dieser erste Theil also soll aus den Sprachüberresten, welche in unsern Ländern in Gestalt von Namen der Orte, Berge, Flüsse u. s. w. vorkommen, den Beweis herstellen, welchen Stammes die einstigen, ja die nachweisbar ältesten Bewohner dieser Gebiete waren, ein Beweis, welcher an und für sich durchaus nicht unmöglich und vor dem Richterstuhl der historischen Kritik sogar vollkommen zulässig ist. Es ist noch gar nicht lange her, daß man für was immer für ein Land und Volk einen solchen Beweis zu führen nicht im Stande gewesen ist und erst durch die kolossalen Fortschritte, welche in den letzten Jahrzehnten die vergleichende Sprachforschung durch *Bopp*, die deutsche durch *Jakob Grimm*, die slavische durch *Schaffarzik*, *Miklosich*, *Schleicher*, die romanische durch *Diez*, die keltische durch *Dieffenbach* und *Zeuß* und durch deren Schulen gemacht haben, ist die Geschichtsforschung um dieses wichtige Hilfsmittel reicher geworden, und hat man es ermöglicht, aus der Sprache eines Volkes auf seine Geschichte zu schließen.“ Nun, fährt die Kritik fort, sei in meinem Buche kein Werk von *Grimm* (nicht seine Grammatik, nicht seine Geschichte der deutschen Sprache, nicht sein Wörterbuch), nicht *Graff's* *abd. Sprachsz.*, nicht *Zarnke's* *mhd. Wörterbuch*, nicht *Schmeller's* Schriften, geschweige denn ein sprachvergleichendes Werk benützt; meine ganze Kenntniß im Fache erstrecke sich auf den veralteten *Adelung* und *Heinsius* und auf *Lh. v. Karajan's* treffliches *Verbrüderungsbuch des Klosters St. Peter in Salzburg*, welches jedoch, ohne die oben angegebenen sprachwissenschaftlichen Hilfsmittel, sehr schwierig, ja geradezu nur fruchtlos benützt werden könne. —

Der Richterstuhl der historischen Kritik verwechselt hier etwas den Inhalt und Zweck meiner veröffentlichten Arbeit mit jenem der Fortsetzung, die ich zu veröffentlichen versprochen habe, den III. mit dem I. Theile, dessen Zweck er früher selbst dahin angegeben hatte: „zu beweisen, daß der uns durch die *Römer* aus dem gedachten Gebiete überlieferte Sprachsz. nicht ein keltischer, sondern ein deutscher sei und in der Mundart des *bair. -österr. Volkes* fuße.“ — Die Benützung der Sprache zur Geschichtsforschung ist ferner nicht ein, erst in neuester Zeit entdecktes und angewendetes Hilfsmittel; in Namen forschten schon die *Griechen* und *Römer*, in Namen forschte und deutete das früheste *Mittelalter* und ein Theil der alten, urkundlichen Ortsbenennungen hat seine Gestalt solchen, zum Theile sehr mißglückten Versuchen zu danken; in Namen forschte man bis in die neueste Zeit. Dagegen wird dieses Hilfsmittel der Geschichtsschreibung in neuester Zeit allerdings in größerm Umfange und mit mehr Erfolg angewendet. Nach dem Kritiker soll dazu überall die umfassendste Sprachgelehrsamkeit, nicht bloß die deutsche eines *Grimm*, die keltische eines *Zeuß*, die slavische eines *Schaffarzik* oder die romanische eines *Diez*, sondern aller sammt und sonders nöthig, um an die Namen seiner eigenen Muttersprache zu treten, ja, um auch das bloße *Klosterbruder-Buch* seiner eigenen Vaterstadt aufzufassen und benützen zu können, soll die *überschwänglichste Gelehrsamkeit* erforderlich sein! Das heißt, die einfachste Forschung zum Sondergute der Fachgelehrsamkeit zu machen und die gebildeten Stände, welche in solche Höhe nicht folgen können,

zur geistigen Knechtschaft im Fache der Geschichtschreibung, zum blinden Gehorsam zu verurtheilen, in dessen Besitz sich allerdings einige solcher Fachgelehrten bereits gesetzt und ihren ganzen Ton darnach gestimmt haben. Zum Glücke hat die Sache eine lustige Seite und frast die Uebertreibung und den Abweg von selber. Ich fürchte, daß gerade durch solche überschwängliche Gelehrsamkeit jene Forschungen neuester Zeit entstanden sind, welche — wie auch in den „Wiener Literatur-Blättern“ von Fachmännern öfters geklagt worden ist — selbst vom gebildeten Leserkreise mit mitleidigem Lächeln und Kopfschütteln bei Seite gelegt werden. Ich fürchte, daß es oft besser gewesen wäre, wenn die Forscher sich mit der einfachen Bauernsprache des Ortes oder Thales, als mit Bopp's sprachvergleichender Grammatik und mit Grimm's Mythologie vertraut gemacht hätten.

Wäre der Satz des Kritikers richtig, dann hätte selbst ein Schmeller geradezu nur „ganz fruchtlos“ in Namen geforscht; denn zur Zeit der Anlage und Abfassung seines herrlichen Wörterbuches bestanden die Arbeiten eines Bopp, eines Schaffarzik, Miklosich, Schleicher, eines Diez, eines Dieffenbach und Zeuß noch nicht, und von Grimm war nur erst ein Theil seiner 4 Bände Grammatik, aber weder seine Sprachgeschichte noch sein Wörterbuch erschienen. Ja, es ist dann eine solche Forschung auch gegenwärtig und mit Erfolg überhaupt gar nicht möglich, denn Grimm's Wörterbuch reicht jetzt erst bis zum Buchstaben D, und wer weiß, was von den genannten, noch lebenden Meistern und von ihren Schulen noch wird geforscht, geschrieben und für die Sprachwissenschaft gewonnen werden! Wer zu viel beweist, sagt ein bekannter Satz, beweiset gar nichts. —

Iwof hat meine Arbeit hauptsächlich aus zwei Gründen verurtheilt — weil ich die nöthigen Vorkenntnisse in den klassischen Sprachen nicht besitze, und weil ich die bedeutenden Vorarbeiten der letzten Zeit im Fache nicht kenne. — Der Beweis für's Erstere wird ganz verschmäh't, es wäre denn, der Kritiker glaubte ihn durch die Vorerinnerung hülflänglich hergestellt zu haben, daß ich die griechischen Klassiker augenscheinlich nicht aus Original-Ausgaben, sondern aus andern Werken ohne Accent citirt und daß ich die Uebersetzungen von Kärcher und Kieß benützt habe. Den Beweis des zweiten Theiles sollen, außer meinen Citaten (und meiner Schreibweise z statt c), die vielen Widersprüche mit den Ansichten Anderer, insbesondere also mit Iwof's Werk selbst, und der Umstand liefern, daß ich bei Adelung stehen geblieben sei und nicht einmal die Schriften von Schmeller und Grimm nebst Schule benützt, geschweige denn auf dem Gebiete der europäisch-asiatischen Sprachen (wahrscheinlich gleich dem Kritiker selbst!) mich vertraut gemacht habe. So kann man sich wenigstens die zerstreuten Gedanken der Iwof'schen Kritik ordnen, wenn man will.

Die Kritik scheint sonach im II. Theile der Nachhall zu sein, einer kurzen Besprechung meines Buches in der „Allg. Augsburger Zeitung“ vom 12. Jänner 1857, Nr. 12 (S. 186, Anmerk.), welche zwar nicht auf die Höhe der vorliegenden Kritik gestiegen, dafür aber etwas mehr an die Sache selbst gegangen ist; während Iwof stets in folgender Weise schließt: „Das Buch citirt keinen Grimm, keinen Schmeller u. s. w., also hat es denselben nicht benützt und nicht gekannt, und weil es ihn nicht gekannt hat, ist es auch verfehlt; ja, es ist mit der Ansicht desselben sogar in Widerspruch, also ist es ein durch und durch verfehltes Nachwerk.“ Das ist aber

offenbar ein Fehlschluß. Ich will dem Kritiker auf den Ausdruck helfen, den er vielleicht nur nicht gefunden hat. Er wollte vielleicht sagen: ich erkläre die römischen Orts-, Fluß- und Bergnamen des baier.-öferr. Wohngebiets aus den deutschen der jetzigen Volkssprache, gebe jene für bloße Verwälschungen dieser aus und behaupte sonach, daß unsere jetzigen Namen in die vorrömische Zeit zurückreichen; während nach der Lehre der neuen deutschen Schule seit Adelung, so wie die jetzige deutsche Sprache überhaupt, so auch die jetzigen Namen aus der ältern Form derselben erst allmählig erwachsen und verschoben worden sind. So ist also „Minden und Holzminden“ an der Weser nicht von der Einmündung der Seitenflüsse, woran sie liegen, in die Weser benannt, sondern der Name des Ersteren ist aus dem älteren, urkundlich erhärteten Mimidun, Mimithun, Mimida, welches wieder auf den Halbgott Mimi zurückweist, und der Name des Letzteren aus dem urkundlichen Hollesmeni entstanden und verdorben, welches sonach seinen Ursprung im Halsbände (mene) der Göttin Freyja hat. Der jetzige Name „Weser“ ist aus dem alten deutschen Wisuraha und dem römischen Visuria, Visuris, Visurgis entstanden und zu erklären (Grimm, Gesch. d. deutschen Spr. I. 337 und II. 622, 656).

Es möge mir mein Vergeben verziehen werden: solche Anschauung und solcher Vorgang wollte mir, gleich vielen, vielen Deutschen in Oesterreich und Deutschland, ebenso wenig in den Kopf als die keltischen Absonderlichkeiten; ich versuchte daher den gerade entgegengesetzten Weg — die ältesten römischen Namen für bloße Uebertragungen in die wälsche Form, die älteren deutschen Namen als bloße Schriftformen der jetzt noch im Volksmunde lebenden, von dem Riesenmale der stetigen Volkssprache überlieferten Namen anzusehen und darzustellen. Auf solchem Wege konnte ich dann allerdings die Führung der Werke Grimm's und seiner Schule, aber auch Schmeller's, so weit er sich an die Grimm'sche Grammatik hielt, nicht benützen. Von solchen Grundsätzen ging meine Arbeit aus, von solchem Standpunkte will sie beurtheilt werden, wie sie auch in der That in der hochachtbaren geographischen Gesellschaft zu Wien (laut ihrer Mittheilungen vom J. 1857) angeschaut und gewürdigt worden ist. Ich habe in dem veröffentlichten Theile meiner Arbeit einen Sprachanhang zugesagt; ich werde mein Versprechen lösen und noch in diesem oder doch im kommenden Jahre, wenn auch nicht das ganze Buch bis in's Einzelne der Personen-Namen, woran ich selbst Manches auszustellen hätte, so doch die ganze Anlage desselben rechtfertigen und meine Sprachgrundsätze aufbauen und darlegen. Iwof und Genossen mögen sich dann überzeugen, ob ich die neuern Forschungen auf deutschem Sprachgebiete gekannt, ob ich im süddeutschen Volksleben und Wohngebiete zu Hause sei oder nicht, und ob es mit solch oberflächlicher und wegwerfender Beurtheilung eines Mannes und seines Strebens gethan sei.

Salzburg, am 2. Mai 1858.

Berichtigung. Im Juni-Heft dieser Mittheilungen ist in dem Aufsatz: XXIII. und XXIV. Monats-Versammlung, Seite 51, Sp. 1, Zeile 19, statt „rühmlichen“ — „nämlichen“ zu lesen.